

# Andreas Ladner, wie wichtig ist die FDP für die Schweiz?

Der Politologe über die Folgen der anhaltenden Krise des Freisinns – von Jürg Steiner

**Andreas Ladner, die FDP findet keinen Präsidenten. Muss die Partei auf Franz Steinegger zurückgreifen?**

Andreas Ladner: Die FDP kann jetzt keinen Präsidenten gebrauchen, der irgendwie zufällig gewählt wird, weil die Zeit knapp ist und andere nicht können oder wollen. Es braucht eine Übergangslösung. Ich würde Steinegger, klar deklariert als Krisenmanager, bis zum Ende der TV-Elefantenrunde am Wahlsonntag im Herbst 2003 die Partei führen lassen. Während des Wahlkampfes müsste die FDP ihre Neuorientierung erarbeiten und die Wahlen als Plebiszit über die Zukunft der FDP darstellen.

**Steinegger als Krisenmanager: Damit sagen Sie, dass die FDP tief in der Krise steckt.**

Bei der Gründung des Bundesstaats war die FDP die absolut dominierende Partei. Wenn ich das mit heute vergleiche, muss ich sagen: Für das Parteiensystem ist die Entwicklung positiv, weil wir Wettbewerb entstand. Aber aus der Sicht der FDP ist klar: Sie hat ihre Vormacht verloren und steckt in einer Krise.

**Und zwar seit einiger Zeit.**

Mit dem Slogan «Mehr Freiheit, weniger Staat» und der Betonung der Eigenverantwortung hatte die FDP Ende der 70er-Jahre ein Zwischenhoch. 1979 war sie die stärkste Partei, seither ist

**Die FDP, politische Baumeisterin der Schweiz und über Jahrzehnte gut geölte Machtmaschine, ist präsidentenlos. Sie weiss nicht, wohin sie soll. Die Partei habe den urbanen Aufbruch der Schweiz verpasst, sagt Politologe Andreas Ladner.**

es auf nationaler Ebene bergab gegangen, heute ist die FDP hinter SVP und SP nur noch die Nummer drei. Das gleiche Bild zeigt sich in den Kantonen: Seit den 80er-Jahren hat die FDP in etwa 60 Prozent der Urnengänge zum Teil in beträchtlichem Ausmass Stimmenanteile verloren. Hinzu kommen Ereignisse, die der FDP geschadet haben – der Fall Kopp ist nur eines. Man hätte schon früher von einer FDP-Krise reden können – und sollen.

**Welches sind die Gründe für die anhaltende Krise?**

Da kommt vieles zusammen. Schwer getroffen hat die Partei zweifellos, dass sich der Prozess der gesellschaftlichen Elitenbildung stark verändert hat. Die Dreieheit Militär-Partei-Wirtschaft ist auseinander gebrochen. Heute kann man in Wirt-

schaft und Militär ohne Partei Karriere machen. Das schwächt die Attraktivität der Elitepartei FDP. Die Krise verschärft hat die Neuorientierung der SVP in den 90er-Jahren. Die FDP ist von rechts unter Druck gekommen und hat die bürgerliche Vorherrschaft verloren. Und in der ideellen Positionierung ist bei der FDP kaum Neues passiert. Sie ist bei den Jungen und an den Universitäten zu wenig attraktiv.

**Dabei stand der Freisinn ehemals für Avantgarde.**

In der Entstehungszeit des Bundesstaats war der Freisinn die treibende Kraft. Gegenüber den Konservativen waren die Freisinnigen modern und setzten sich etwa dafür ein, dass gesellschaftliche Fragen von der Kirche in den Kompetenzbereich des Staats transferiert wurden.

**Aber dieser Geist des Fortschritts ist der heutigen FDP abhanden gekommen.**

Die FDP war schon immer eine Grossfamilie mit verschiedenen Strömungen. Sie umfasste fortschrittliche Demokraten, aber auch Liberale, die beispielsweise der Demokratisierung eine weniger zentrale Stellung einräumten. Auch heute ist die FDP nicht eine durch und durch konservative Partei, und darin unterscheidet sie sich von der SVP. National haben die Freisinnigen in den letzten 20, 30 Jahren in sozialen Wertefragen grosse Schritte vorwärts gemacht – beim Schwangerschaftsabbruch oder in der Drogenpolitik. Nun teilen aber einige Kantonal- und Lokalsektionen diese Bestrebungen zur Öffnung nicht, die die FDP oft in die Nähe der SP führt. Diese Heterogenität macht es schwierig, die Partei zu führen – und einen Präsidenten zu finden.

**Das grosse Problem ist aber die Wirtschaftspolitik.**

In der Wirtschafts- und Steuerpolitik hat die FDP keine neuen

Lösungen gefunden. Dort steht sie unter grossem Druck der SVP, die sich bezüglich Staatsabbau radikaler gebärdet als die Wirtschaftspartei FDP.

**Gerade die zu grosse Nähe zur Wirtschaft bringt der FDP Empörung. Warum leidet nur die FDP unter der Kritik am Neoliberalismus und die SVP nicht, die, wie die Verbindung von Christoph Blocher zum gestrauchelten Financier Martin Ebner zeigt, ebenfalls verhandelt ist?**

Die SVP betont den Staatsabbau und singt weniger das Loblied

auf die freie Marktwirtschaft. Zudem ist sie, vielleicht mit Ausnahme des Beispiels Ebner-Blocher, weniger verflochten in den obersten Etagen. Den Filz hat die SVP-Führung immer lauthals bekämpft – die FDP hat gesagt, was Manager verdienen, entspreche dem Marktwert. Das ist blauäugig, wenn man sieht, dass die Manager ihren Marktwert gegenseitig in die Höhe schrauben. Die FDP hat es verpasst, die Eigenverantwortung, die sie propagiert, ernst zu nehmen.

**Heute tut sie es, indem Parteikader mit heiklen Verbindun-**

**gen in die Wirtschaft – wie Gerold Bührer – abtreten.**

Falsch. Genau das zeugt von fehlender Eigenverantwortlichkeit. Man darf nicht einfach in einem Verwaltungsrat sitzen und das politische Amt als Lobbytätigkeit verstehen. Ich finde es nicht korrekt, dass Gerold Bührer zurückgetreten ist. Er hätte im Gegenteil zeigen müssen, dass er versucht, im Verwaltungsrat die Verantwortung, für die er politisch steht, wahrzunehmen. Er hätte im Rentenanstalt-Verwaltungsrat darauf hinwirken müssen, dass die Firma von Politik und Volk wieder verstanden wird. Die Entscheide einer solchen Unternehmung sind von öffentlichem Interesse. Bührer und auch Hans-Rudolf Merz, der sich als FDP-Präsident in spe zurückgezogen hat, stehen nun dafür, dass Politik und Wirtschaft unkompatibel sind. Für die Wirtschaftspartei FDP ist das ein sehr schlechtes Signal.

**In den letzten Jahren hat sich die FDP verschiedentlich umorientiert – zuerst Richtung neue Mitte, dann eher nach rechts. Beides schlug fehl. Wo kann die ehemalige Fortschrittspartei überhaupt noch hin?**

Im schweizerischen Parteiensystem besteht aus meiner Sicht ein Defizit in der Verbindung von liberalen, ökologischen, sozialen und fortschrittlichen Orientierungen – eine Positionierung, die im urbanen Teil der Schweiz wohl von einer Mehrheit geteilt würde. Der Landesring der Unabhängigen ging in diese Richtung, scheiterte aber. Für die FDP läge dort ein Potenzial – wenn es ihr gelingt, die Wirtschaft mitzunehmen. Sie muss es schaffen, die aktuelle Ethikdiskussion so mitzusteuern, dass am Ende nicht nur Sympathiegebungen herauszuschauen, sondern Verhaltensänderungen, hin zu sozialer und ökologischer Verantwortung.



Nur noch Flaschen, bereit, um weggeräumt zu werden? Nein, sagt Politologe Andreas Ladner, die FDP kann in der Schweiz eine wichtige Rolle spielen, wenn sie zu einer Neuorientierung bereit ist.

BILD KEYSTONE

**Das würde kaum in der ganzen Partei goutiert.**

Eine Umorientierung ist immer mit Verlusten verbunden. Aber die FDP würde in den Zentren an Attraktivität gewinnen.

**70 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer leben heute in städtischen Agglomerationen. Hat die FDP das verpasst?**

Die Bürgerlichen insgesamt sind in den bevölkerungsreichen Ballungszentren deutlich schwächer als in den Gemeinden draussen. Sie haben viele Regierungsräte und Gemeindepräsidenten, erreichen aber nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Der gesellschaftliche Wandel geht von den Städten aus, dort muss man präsent sein. Wenn die FDP in den Städten Zürich oder Bern an Einfluss verliert, wiegt das schwerer als Wählerstimmenverluste im Jura. Das hat nichts mit städtischer Arroganz zu tun. Das sind reale Grössenverhältnisse.

**Findet die FDP zur urbanen Schweiz, könnte sie wieder zulegen?**

Über den Freisinnigen hängt ein Damoklesschwert: Die Schweizer Freisinnigen sind im europäischen Vergleich ein Sonderfall. Nirgends ist eine ähnliche liberale Partei so gross wie die FDP. Die Frage ist, ob dieser Sonderfall zu Ende geht.

**Wäre es für die Schweiz schlimm, wenn die FDP weiter schrumpfen würde?**

Das ist eine Frage der politischen Präferenzen. Ich halte es für wichtig, dass man offen ist gegenüber neuen Problemen und beispielsweise auch bei der Organisation des Staates wandlungsfähig bleibt. Heute haben wir eine starke SVP, die konservativ ist, und eine starke SP, die in Reformfragen ebenfalls eher bremst. Ein Gegengewicht wäre da nicht schlecht.

**Dann könnte die Krise der FDP durchaus produktiv sein.**

Die Dauer der produktiven Krisensituation ist überschritten. Die Partei kann das Problem nicht aussitzen und warten, bis Blocher abtritt. Sie muss ihre Existenzberechtigung neu definieren – mit Inhalten. Allerdings sehe ich im Moment weder Personen noch eine Dynamik, die auf einen solchen Prozess hinweisen.

**Damit sind weitere Verluste an den Wahlen 2003 sicher.**

Nein. Krisen haben mitunter Mobilisierungskarakter. Aber mit einem akzeptablen Wahlergebnis allein ist der FDP nicht geholfen. Gefährlich bei Parteien ist, dass sie überleben, solange Personen da sind, die gewählt werden, weil man sie kennt. Der Landesring etwa war tot, lange bevor man ihn auflöste. ◆

**Andreas Ladner,**

44, ist Politologe. Der Parteienspezialist arbeitet am neu gegründeten Kompetenzzentrum für Public Management der Universität Bern.

**Der Autor:** Jürg Steiner (juerg.steiner@bernerzeitung.ch) ist «Zeitpunkt»-Redaktor.



BILD UBL

## Die Schweiz des Freisinns

Lange hat die Schweiz den Freisinnigen gehört: Sie schufen 1848 im rückwärtsgewandten Europa einen modernen Bundesstaat mit Gewaltentrennung und bürgerlichen Freiheiten. Im ersten Bundesrat sass sieben Freisinnige. Die Macht teilte die FDP mit ihrer politischen Konkurrenz sukzessive auf, bis 1959 die Zauberformel mit je zwei Sitzen für CVP, SP und FDP sowie einem für die SVP installiert wurde. Ideologisch war die FDP bis zum Ende des Kalten Krieges fix: Sie verteidigte Staat und Wirtschaft gegen die rote Gefahr. Nach dem Zusammenbruch des Feindbildes 1989 war die zum elitären Machtapparat erstarrte Partei zu keiner klaren Reaktion fähig. Unter Präsident Franz Steinegger erreichte die FDP bei den Wahlen 1999 das Tief von 19,9 Stimmenprozenten. Paradoxerweise ist Steinegger trotzdem ein grosser Politiker, sein abgetretener Nachfolger Gerold Bührer und dessen auch abgetretener Nachfolgekandidat, Hans-Rudolf Merz, erreichen nicht Steineggers Statur. jsz